

Otto von Hachberg (1410–1434) war der Sohn von Markgraf Rudolf III. von Hachberg-Rötteln. Er galt seinen Zeitgenossen aufgrund seiner Baumaßnahmen an der bischöflichen Residenz und am Münster als baulustig. Während seiner Amtszeit tagte das Konzil in Konstanz, zu dem er aber keinen engen Bezug aufgebaut hat. Zwar gelang es ihm lange vor dem Ende des Konzils, das Schisma in seiner Diözese endgültig aufzuheben, doch konnte er die Verschuldung seines Bistums nicht verringern. Er hat sich nach 1415 in der Politik des Bistums von den Habsburgern abgewandt und die Verbindung zu den Eidgenossen aufgebaut. Er war auch in zahlreiche Fehden verwickelt. Nach der Resignation auf das Bischofsamt 1434 hat er bis zu seinem Tod 1451 in Konstanz gelebt. Die Verschuldung des Bistums hat vor allem das Urteil der Nachwelt über ihn negativ bestimmt.

Der Band vertieft die Geschichte des Bistums Konstanz entscheidend und gibt die Möglichkeit, die Entwicklung des Bistums im Laufe des Schismas und des Konstanzer Konzils besser einschätzen zu können. Dadurch werden auch gute Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen geschaffen.

Immo Eberl

Christine KLEINJUNG (Hg.), *Religiöse Frauengemeinschaften am südlichen Oberrhein* (Oberrheinische Studien 43). Ostfildern: Thorbecke 2021. 255 S. ISBN 978-3-7995-7842-4. € 34,-

In ihrem einleitenden Aufsatz (S.18–29) eröffnet Christine Kleinjung eine über die geographische Begrenzung von diesem Band weit hinausgehende Perspektive von grundlegender methodischer Bedeutung in der Erforschung der Geschichte von jenen „religiösen Frauengemeinschaften“, die im früheren Mittelalter begründet worden sind und Jahrhunderte später noch bestanden haben, nämlich die ungeheure Schwierigkeit, die Lebensweise der Frauen auch nur annähernd adäquat zu bestimmen. Durch sogenannte „Reformbewegungen“ im Laufe der Jahrhunderte und mit neuen Wertevorstellungen konfrontiert, die fest verankerte alte Gewohnheiten nun als Zeichen des moralischen Zerfalls gedeutet haben, lässt sich ihre historische Dynamik kaum begrifflich fassen und auf einen gemeinsamen Nenner bringen, zumal die in den Quellen belegten Termini zur Ordenszugehörigkeit und Regelbefolgung den Frauengemeinschaften häufig von außen her aufgezwungen worden sind und somit selten einen Einblick in die eigentliche Lebensweise der Frauen oder in ihre Selbstwahrnehmung gewähren.

Höchst erfrischend ist der diesem Band zugrunde gelegte Ansatz, der nichts von vornherein voraussetzt, von den archivalischen Quellen zu einer bestimmten Gemeinschaft ausgeht und stets den Wert von normativen Quellen, insofern sie überhaupt vorhanden sind, skeptisch hinterfragt. Erst dadurch lässt sich die etwa 15 km nordöstlich von Freiburg im Breisgau gelegene Frauengemeinschaft Waldkirch, die neben Säckingen im Zentrum des Untersuchungsinteresses des Bandes steht, als „ein von keinen Reformen im Hoch- und Spätmittelalter erfasstes Benediktinerinnenkloster mit nomineller Befolgung der Benediktregel und de facto stiftischer Verfassung“ (S.28) beschreiben, wobei Kleinjung allerdings betont, dass die klassisch „stiftische“ Lebensweise grundsätzlich erst als ein Phänomen des 14. Jahrhunderts anzusehen ist.

Waldkirch wurde 1431 nach dem Tode der letzten Äbtissin Agathe von Üsenberg aufgelöst und in ein Kollegiatstift verwandelt – ein einmaliges Ereignis in der spätmittelalterlichen Geschichte der südwestdeutschen Damenstifte, denn wie klein und unbedeutend diese ansonsten auch waren, so blieben sie doch alle bis zur Reformation bestehen. Jürgen

Dendorfer (S. 31–59) sucht nach einer Erklärung dafür, die erst dann möglich wird, wenn die Institution in ihrer sozialen, wirtschaftlichen und (herrschafts-)rechtlichen Gesamtheit aufgefasst wird und die wichtigsten Akteure in allen Bereichen identifiziert und ihre Motive beleuchtet werden. Zu Recht kritisiert er die bisherige lokal- und regionalgeschichtliche Forschung, die entweder veraltete Allgemeinheiten (Stichwort: „sittlicher Verfall“) ohne jegliche Begründung kolportiert oder auf Phänomene hingewiesen hat, die keine Erklärungskraft in einem spezifischen Fall besitzen konnten (Pest, allgemeiner wirtschaftlicher Niedergang des Spätmittelalters usw.). Er macht es plausibel, dass der Vogt Hans Werner von Schwarzenburg die Gelegenheit des Basler Konzils wahrgenommen hat, juristische Maßnahmen durchzusetzen, um das Damenstift in ein Kollegiatstift zu verwandeln und dadurch offensichtlich die geschwächte Stellung seiner Familie in der Gegend zu stärken – was den Schwarzenburgern im Nachhinein nicht wirklich gelungen ist. Dendorfer bietet aber eigentlich viel mehr: eine stets quellenbezogene, gründlich aufgearbeitete und recht gut lesbare Geschichte der Frauengemeinschaft Waldkirch von ihren Anfängen im 10. Jahrhundert bis zum langwierigen Rechtsstreit um seine Auflösung.

Die Damenstifte Waldkirch und Säckingen sind Gegenstand mehrerer Aufsätze im Band. Darunter sticht Andre Gutmanns vergleichende Untersuchung (S. 187–214) zu den Meiern der Stifte durch seine aufschlussreiche Beleuchtung eines selten beachteten Amtes hervor, dessen Ausübung durch hochadlige Inhaber im Falle des reich begüterten Stiftes Säckingen die Äbtissin von der direkten Verwaltung der Stiftungsgüter und -territorien mehr oder weniger ausgeschlossen hat. Dies hätte, so bemerkt Gutmann treffend, keinesfalls negative Konsequenzen für die Äbtissin haben müssen, da das Stift nichtsdestotrotz ein fest geregeltes Einkommen bekam und seine Äbtissin von aufwändigen verwaltungstechnischen und juristischen Aufgaben in weit verstreuten Territorien befreit wurde. Die Äbtissin des Stiftes Waldkirch dagegen, deren Meier eher nur die Funktionen eines bäuerlichen Hofverwalters ausgeübt haben, wurde hingegen noch persönlich damit belastet.

Das Verhältnis zwischen religiösen Frauengemeinschaften und den sie betreuenden Klerikern wird in mehreren Beiträgen thematisiert. Das bezieht sich einerseits auf die pastorale Seelsorge, die in Tabea Scheibles sorgfältiger Untersuchung zur klerikalen Anwesenheit und der Ausübung der *cura monialium* im Dominikanerinnenkloster Steinheim an der Murr im ausgehenden 15. und im 16. Jahrhundert thematisiert wird, andererseits auf die institutionellen Verbindungen zwischen Tochter- und Mutterkloster. Wieder einmal wird der Wert eines primär archivalisch gestützten Ansatzes deutlich, der die pauschalen Aussagen normativer Quellen oft erheblich relativieren kann. So zeigt Johannes Waldschütz (S. 81–102) auf, dass die Entwicklung einer „stiftischen“ Lebensweise und die Absicherung einer gewissen Autonomie dem Mutterkloster gegenüber keine permanente Errungenschaft der St. Blasien unterstellten Frauengemeinschaft Berau war, sondern immer wieder neu verhandelt werden musste und manchmal mehr, manchmal weniger verwirklicht worden ist. Maria Magdalena Rückert (S. 125–141) erforscht am Beispiel der Klöster Günterstal, Wonmental und Marienau die Eingliederung dieser schon bestehenden Frauengemeinschaften in den Zisterzienserorden im Laufe des 13. Jahrhunderts und geht der Frage nach, was die Unterstellung unter das Mutterkloster Tennenbach für die Klöster eigentlich bewirkt und für die Frauen wirklich bedeutet hat.

Für die Regionalgeschichte eine Fundgrube, so bietet der Band für Fachkreise weit darüber hinaus bedeutsame und äußerst sorgfältig aufgearbeitete Fallbeispiele, die die

Geschichte religiöser Frauengemeinschaften aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und sie in ihrem gesamten sozialen Geflecht zu erfassen und zu verstehen versuchen.

Stephen Mossman

Sigrid HIRBODIAN / Sabine HOLTZ / Petra STEYMANS-KURZ (Hg.), *Zwischen Mittelalter und Reformation. Religiöses Leben in Oberschwaben um 1500* (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur, Bd. 6). Stuttgart: Kohlhammer 2021. 348 S. mit zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-17-039342-4. Geb. € 29,-

Der auf eine Weingartener Tagung der Gesellschaft Oberschwaben und der Diözesan-akademie Rottenburg-Stuttgart von 2019 zurückgehende Band nimmt Frömmigkeitsformen am Vorabend der Reformation in den drei Lebenswelten „Kloster“, „Stadt“ und „Land“ in den Blick und beabsichtigt, diese im interdisziplinären Zugriff von Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie zu untersuchen.

Den ersten Block „Klöster und Stifte“ eröffnet der Aufsatz von Agnes Schormann „*Gott zu lob und den seelen die ir almusen her geben habenndt zu trost unnd hilf* [...] Stiftisches Leben in Oberschwaben“, der sich, anders als im Titel angekündigt, im Wesentlichen auf das Damenstift Buchau fokussiert. Die eingangs getätigte Aussage „Im deutschen Südwesten gab es nur wenige Stifte“ (S. 19) kontrastiert in gewisser Weise mit dem finalen Satz, demzufolge Buchau „als Beispiel für viele weitere geistliche Institutionen, die das fromme Leben als Kanonissen in Oberschwaben pflegten“, stehe (S. 27).

Edwin Ernst Weber blickt auf das sowohl für seine Handschriftensammlung als auch für seine mystische Tradition bekannte Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen bei Sigmaringen und nimmt Inhalte und Formen der klösterlichen Frömmigkeit vom 15. bis ins 17. Jahrhundert näher unter die Lupe. Der im Konvent festzustellende soziale Aufstieg der Chorfrauen lag nicht zuletzt in dessen überregionaler geistlicher Strahlkraft begründet. Demgegenüber widmet sich Wilfried Setzler am Beispiel des Klosters Zwiefalten zur Zeit seiner „wirtschaftliche[n], geistige[n] und politische[n] Blüte“ unter Abt Georg Fischer (1474–1512) dem Aufbau und der Verwaltung eines geschlossenen Klosterterritoriums.

Vier Aufsätze behandeln daraufhin verschiedene Aspekte städtischer Religiosität: Andrea Riotte zeichnet in ihrem gleichermaßen gründlichen wie gut geschriebenen Aufsatz das Leben, Siechen und Sterben im Heiliggeist-Spital der Reichsstadt Biberach nach. Dabei wird der um 1500 spürbare Wandel von einer Stätte reiner Wohltätigkeit hin zum Bürgerspital ebenso herausgearbeitet wie ein geändertes Stiftungsverhalten, das – vom klassischen Gebetsgedenken kommend – immer mehr auf Pfründen abzielte.

Die Frage, wie sich Stifter und Stifterinnen des Ulmer Patriziats abbilden ließen, untersucht Eva Leistenschneider mithilfe exemplarisch ausgewählter Altarstiftungen und Schenkungen religiöser Kunstwerke und kann in den analysierten Bildern ab dem frühen 16. Jahrhundert eine schwindende Distanz von Heilsgeschehen und irdischer Stifterdarstellung ausmachen. Einem wenig beleuchteten und unzureichend differenziert betrachteten Thema „im Spannungsfeld von Memoria, Caritas und Laienspiritualität“ (S. 165) nimmt sich Barbara Baumeister an, die mit den Seelhäusern in Augsburg, Nördlingen und Memmingen eine Sonderform geistlicher Frauengemeinschaften in den Fokus rückt.

Aus kunsthistorischer Warte beschreibt Lorenz Enderlein sodann das „ungewöhnlich reich[e] Bildprogramm“ der im späten 16. Jahrhundert auf Geheiß des Hohenzollerngrafen Eitel Friedrich IV. erbauten Franziskanerkirche St. Luzen nahe Hechingen, wobei